

Durchhalteparolen in religiösem Sprachgewand?

Ein Rückblick auf die Hirtenworte Adolf Kardinal Bertrams
„in ernster Zeit“ (1939–1945)

von

Joachim Köhler

Sechzig Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges ist es möglich geworden, für diejenigen, die den Krieg überlebt haben, aber auch für die Nachgeborenen sich anhand von Publikationen, Filmen und Fernsehsendungen ein Bild von den Kriegseignissen zu machen, angefangen vom Kriegsbeginn mit dem Überfall auf Polen, der Ausweitung der Front im Westen und der Besetzung von Frankreich, Belgien und den Niederlanden, vom Vormarsch und der Niederlage deutscher Truppen in Nordafrika und vom Russlandfeldzug, der in Stalingrad in einer Katastrophe endete, und schließlich von der Invasion der Alliierten an der Atlantikküste. Der Vormarsch der Roten Armee und der Alliierten auf das Reichsgebiet war begleitet von den Bombardements der Alliierten auf deutsche Städte als Reaktion der deutschen Luftangriffe auf England. Die Fakten kann man rekonstruieren. Die Erinnerungen von Zeitgenossen kann man an Hand von Memoiren nachlesen. Die Interviews mit Zeitgenossen, die das Fernsehen aufgenommen hat, vermitteln einen Einblick in das Erleben des Krieges.

Wie sind die Menschen mit dem „Schicksal“ Krieg umgegangen? Mit dem „siegereichen Vormarsch“ deutscher Soldaten in „Feindesland“? Wie haben gläubige Menschen die Todesnachrichten von Ehemännern, Vätern und Söhnen aufgenommen? Wie haben sie die Bombennächte überstanden? Wie sind sie mit der totalen Vernichtung fertig geworden? Wie haben die Menschen damals die Kriegerlebnisse verarbeitet? Auch dazu gibt es eine Anzahl Untersuchungen, die es ermöglichen, über Denkweisen und Mentalitäten sich eine Vorstellung zu machen.

Nachdem seit einiger Zeit die Hirtenbriefe von Adolf Kardinal Bertram, dem Vorsitzenden der Fuldaer bzw. Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von Breslau, in einer Edition vorliegen,¹ liegt es nahe, diesen gezielten Fragen in dem Quellenwerk nachzugehen. Wie ist der Repräsentant der deutschen Katholiken mit dem Phänomen Krieg und den daraus resultierenden Problemen und Fragen umgegangen? Als Oberhirte der katholischen Kirche in Deutschland fühlte er sich verpflichtet

¹ Adolf Kardinal BERTRAM, Hirtenbriefe und Hirtenworte, bearb. v. Werner MARSHALL (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 30), Köln-Weimar-Wien 2000. Zitate aus den Hirtenbriefen werden durch die Seitenzahl in Klammern im Text nachgewiesen. Längere Zitate werden zudem mit Angabe des betr. Hirtenbriefes, dem Datum und der Nummer des Schriftstücks in den Anmerkungen belegt.

tet, Hüter und Wächter des Glaubens zu sein. Es besteht kein Zweifel, dass seine Hirtenbriefe diktiert sind von der Sorge, die die Menschen damals bewegte.

Wie reagiert er auf die Not, die durch den Krieg in der Bevölkerung um sich greift? Nimmt er die psychischen Belastungen, unter denen die Soldaten und die Daheimgebliebenen litten, wahr? Kennt er die Ängste der Mütter und Ehefrauen, die um ihre Söhne, Ehemänner und Väter ihrer Kinder bangen?

Bevor wir unter diesem Frageraster die Texte der Hirtenworte und Hirtenbriefe analysieren und sie zu verstehen suchen, müssen wir ein wenig die Rahmenbedingungen skizzieren, in die die Texte aus „ernster Zeit“ eingeschrieben sind. Wir müssen das Koordinatensystem entwerfen, in dem die Aussagen des Kardinals ihre Wertigkeit erhalten und in dem auch eine Deutung versucht werden soll. Eine reine Rekonstruktion der Gedanken, Aussagen und Sätze muss unbefriedigend bleiben. Der Historiker heute, wie jeder Zeitgenosse heute, ist nicht nur interessiert zu fragen, wie es damals gewesen ist, sondern er muss auch seine eigenen Fragen von heute einbringen dürfen, auch unbequeme Fragen. Damit will er sich nicht als von der nachfolgenden Geschichte belehrt zum Richter über die Agierenden von damals machen, sondern er will wissen, welche Voraussetzungen, welche Mechanismen zu den damaligen Äußerungen und Entscheidungen geführt haben.

Bei den Hirtenworten und Hirtenbriefen handelt es sich um amtliche Äußerungen einer kirchlichen Autorität. Es muss möglich sein, danach zu fragen, ob die Äußerungen des Kardinals abgedeckt sind von dem Denken und Leben an der Basis jener Menschen, deren „Hüter und Wächter des Glaubens“ er zu sein beansprucht, oder ob an der Basis sich eventuell andere Mentalitäten breit machen. Es ist letztlich die Frage der Geschlossenheit und der Homogenität des Katholizismus, wie sie von Kirchenführern als die Stärke auch gegenüber den Gegnern der Kirche propagiert wurde, und wie sie auch seit den Fünfzigerjahren von den Oberhirten in der Bundesrepublik angesichts des um sich greifenden Pluralismus erneut gefordert oder als Wunschbild hingestellt wird. Nach der Skizzierung der Rahmenbedingungen sollen einige Kernaussagen der Hirtenbriefe rekonstruiert werden, um in einem Schlussteil kritisch Stellung zu den Aussagen zu nehmen.

1. Rahmenbedingungen der Texte

Zu den Rahmenbedingungen, unter denen die Texte entstanden sind, gehören u. a. Authentizität der Verfasserschaft, der aktuelle Anlass, zu dem sich der Kardinal geäußert hat, die Zielvorstellungen dessen, was er durch sein Hirtenwort erreichen will, die dogmatischen und moraltheologischen Vorgaben der Kirche und ihrem Lehramt und schließlich die Rücksichtnahme auf die staatliche Kontrolle (Kanzelparagraph). Was die Authentizität der Hirtenbriefe betrifft, so zitiert Werner Marschall Bertrams Geheimsekretär Franz Georg Ganse, der von 1937 bis 1940 dem Kardinal zur Seite stand: Die Hirtenbriefe waren „meist ausgesprochen seelsorgerlichen Inhalts. ... Diese Hirtenbriefe verfasste er stets alleine und arbeitete an ihnen mit großer Genauigkeit, so daß die Reinschrift der Hirtenbriefe keine leichte Arbeit für seinen Sekretär war, da dieser sich durch einen förmlichen Wald von Korrekturen, Einschüben, Ergänzungen auf angehefteten Zetteln usw. hindurcharbeiten musste“².

² Werner MARSCHALL, Ein Hirtenwort Kardinal Bertrams zum Jubiläum des seligen Johannes Sarkander, in: Frieden durch Menschenrechte. Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Herbert Czaja, hg. v. Waldemar ZYLLA, Dülmen 1984, 189–203; 190.

Die Anlässe, sich mit einem Hirtenwort oder einem Hirtenbrief an die Diözesanen zu wenden, sind sehr unterschiedlich. Routinemäßig und dem Inhalt nach ist der jährliche Fastenhirtenbrief an erster Stelle zu erwähnen. Für Bertram hat der Hirtenbrief zum Rosenkranzfest im Oktober den gleichen Stellenwert. Festzeiten wie die Oster- und Adventszeit können dieses Medium aktivieren oder Jubiläen, wie Papst-, Bischofsjubiläen und das Hedwigsjubiläum 1942 und schließlich außerordentliche Anlässe wie der Kriegsbeginn im September 1939. In der Folgezeit bis zu Ostern 1945 erwähnt der Kardinal fast in jedem Hirtenbrief und Hirtenwort die kriegerischen Ereignisse und nimmt sie als Unterstützung und Verstärkung der aktuellen Motivation seiner oberhirtlichen Äußerungen. Da Bertram auch die Soldaten im Felde mit seinen Hirtenbriefen erreichen wollte, diese aber nicht an die Front versandt werden durften, schickte er hektographierte „Persönliche Briefe an die lieben Bekannten im Wehrmachedienste“. Meist waren es Auszüge aus den Hirtenbriefen an die Diözesanen.

Als Besonderheit, die sich aber fast durch alle Hirtenbriefe und Hirtenworte fortsetzt, wäre noch zu erwähnen, daß Bertram formal immer wieder auf die Hirtenbriefe, die er im Ersten Weltkrieg an seine Diözesanen gerichtet hat, zurückgreift, sie zitiert und so mit veraltetem Erfahrungspotential operiert. Eine Reflexion dessen, was er im Ersten Weltkrieg geschrieben und neuerdings zitiert, ist nicht erfolgt. Sätze und Erfahrungen werden in ihrem ursprünglichen Sinn zitiert.

2. Ausdruck der Sorge des Kardinals und das Verlagen nach religiöser Festigung der Gläubigen

In starken und bewegten Worten weist Bertram auf die Zeitereignisse hin, ohne sie weiter zu schildern oder auszumalen, vielmehr verbindet er mit diesen knappen Situationsangaben seine Intentionen, Zielvorstellungen und ganz konkrete Aufgaben. Die folgenden Stichworte sind Situationsschilderungen, mit denen Bertram seine Hirtenbriefe oder einzelne Passagen einleitet: *In den furchtbar ernsten Tagen, die mit Ausbruch der kriegerischen Ereignisse für Deutschland gekommen sind* (729). – *Unablässig weilen jetzt unser aller Gedanken bei den gewaltigen Ereignissen dieses neu ausgebrochenen europäischen Krieges* (732). – *In der rauen und harten Kriegszeit* (749). – *In der ernsten Zeit des brennenden Krieges*“ (776). – *Zeit der Heimsuchung* (749 f.). – *In solcher ereignisschweren Zeit* (758 f.). – *Aller Herzen sind aufs tiefste ergriffen von den Ereignissen des schweren Krieges* (752). – *In Kriegeszeiten, wo Hunderttausende von Vätern ihren Familien entrissen sind* (763). *Jetzt gehen wir Tagen entgegen, die eine eindringliche Sprache reden: so ernst, daß sie Euren Bischof veranlassen, ein besonderes Hirtenwort an seine Diözesanen zu richten* (769).

Die Sorge des Kardinals ist gleichzeitig die Sorge der Kirche, die *der religiöse Festigung der Soldaten und der Dabeingebliebenen* (732) gilt. Der Krieg kann nach Ansicht des Kardinals zur Besinnung auf die gläubige und kirchliche Existenz führen. Wenn es um die eigentlichen Aufgaben der Christinnen und Christen geht, kann er sogar als Erziehungsmittel eingesetzt werden. Er wird als Heimsuchung gedeutet, die zum Segen werden kann. In dunklen Zeiten wie des Krieges *quillt tiefstes Gottvertrauen und daraus ermutigende Kraft* (747). Aber der Krieg verlangt auch Opfer, die zu erbringen der Kardinal die Gläubigen auffordert.

Richtunggebend und ermutigend müssen die Worte der Kirche sein, zeugend von der Teilnahme an dem Verlangen der Volksseele nach den Tiefen der religiösen Ge-

danken, und im Bewusstsein von der Bedeutung jener gottergebenen Gnadenkräfte, von denen der Völkerapostel sagt: *Ich kann alles in dem, der mich stärkt* (732).³ *Kriegszeit, die ernsteste Zeit im Volksleben, nicht nur wegen ihrer dunklen Gefahren, sondern eindringlich ernst auch als lauter Ruf zu größter Gewissenhaftigkeit, zur Pflege der religiösen Innerlichkeit und zu Werken der christlichen Liebe* (749).⁴ *Die Not der Kriegszeit lenkt daher unser aller Augen auf die Bedeutung der christlichen Caritas ... In der Zeit des Krieges wächst ihre Bedeutung!* (749). *Die Sorgen des ganzen Volkes in schwerer Kriegszeit um die Soldaten im Felde und um die Zukunft Deutschlands mahnt zum Gebeten zu Christus und zum Anrufen der Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter* (804).⁵ *Schwer lastet auf diesem Jahr auf dem deutschen Volke der Druck des gewaltigen Krieges, der eine Ausdehnung gewonnen hat und eine Fülle von Opfern verlangt, wie noch keiner der vorhergegangenen Kriege* (811).⁶

Schließlich verbindet der Kardinal mit dem Schreckenswort „Krieg“ die Sehnsucht nach dem Frieden. *Besonders in diesem Jahre, da die furchtbar ersten Sorgen des Völkerkrieges auf uns lasten. Nicht nur Entbehrungen mannigfacher Art werden vom ganzen Volk verlangt. Tiefer noch greift uns alle die Sorge und das Verlangen, dass der Krieg enden möge mit einem für Deutschland und Europa segensreichen Frieden* (748).⁷

Gott führe sie alle zu einem segensreichen, siegreichen Ausgang dieses größten aller Kriege der Weltgeschichte. Das ist unser glühendes Gebet in der heiligen Weihnacht an der Krippe des Heilandes (816).⁸

Der Schwerpunkt der Äußerungen des Kardinals liegt ohne Zweifel auf der oberhirtlichen Unterweisung. Unermüdlich versuchte er, *aller Blicke auf jene Aufgaben zu richten, die in der ersten Zeit des brennenden Krieges an das katholische Volk mit besonderer Eindringlichkeit heranzutreten. Die Größe unserer Pflichten in so ernster Zeit bewegt mich dazu. Stellt doch im Wechsel der Geschichte jede Zeit ihre besonderen Anforderungen an uns. Das gilt vom Lebensgange eines jeden von uns. Das gilt noch mehr und ernster, wenn das ganze Volk an Wendepunkten seiner Entwicklung steht. So tritt besonders in dieser Zeit eines für die Zukunft von Volk und Vaterland entscheidenden Völkerkrieges an uns alle die Frage heran: Was ist jetzt unsere besondere Pflicht?* (776 f.)⁹ Bertram spricht von der *Größe und Wucht der Pflichten gegen unser Volk und Vaterland, gegen Staat und Obrigkeit* (777). An erster Stelle nennt er den *Opfersinn, selbst mit Einsatz von Gut und Leben* (777), dann folgt die *Pflicht der Volkseinigheit, des Gehorsams* (777). Diese Pflichten, so fährt er fort, *haben nicht einen rein irdischen Charakter: sondern wir erfüllen sie in vertrauensvollem Aufblick zu Gottes Fügungen, mit heißem Gebet, daß diese Kriegszeit ende segensreich für unser Volk und Vaterland* (777). Und schließlich weist er auf die *besonderen religiösen Pflichten, deren Pflege vor allem der Kirche Christi anvertraut ist* (777).

Es scheint, als ob wir in diesem Pflichtenkatalog, der als irdisch und nicht rein irdisch charakterisiert wird, ein Grundschema der Argumentation des Kardinals vor uns haben, das sich durch alle seine Hirtenbriefe zieht. Als Grundton seines Fasten-

³ Hirtenwort zum Rosenkranzmonat vom 14. September 1939, Nr. 201.

⁴ Zum 25-jährigen Bischofsjubiläum vom 28. Oktober 1939, Nr. 202.

⁵ Zum Rosenkranzmonat vom 21. September 1941, Nr. 218.

⁶ Zum Ersten Advent vom 16. November 1941, Nr. 220.

⁷ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

⁸ Persönlicher Brief, Adventsgruß vom 1. Dezember 1941.

⁹ Zum Rosenkranzmonat vom 21. September 1940, Nr. 211.

hirtenbriefes 1940 gibt er an: *Der Hirtenbrief soll nicht sein ein Widerhall der politischen Ereignisse. Sondern dem innerkirchlichen Leben gewidmet. Denn auch im kirchlichen Leben gilt es einen Kampf um Sein oder Nichtsein heiligsten Erbgutes. Auch dann wenn die politischen Wirren schwinden, bleibt dieser Kampf um das Reich Christi, das nicht von dieser Welt (759).*¹⁰

Der Mensch steht, nach Ansicht Bertrams, quasi in zwei Welten, in der Welt des Irdischen oder des Politischen, – es ist die Welt oder die Zeit des Krieges, der die Sorgen des Kardinals gehören –, *aber der Christ sieht auch in dunkelster Zeit über allem das verborgene Walten der göttlichen Vorsehung, – es ist die Welt der Innerlichkeit, die religiöse Welt, die Wirklichkeit der Kirche als die ‚Säule und Grundfeste der Wahrheit‘ (766). Die Kirche gibt uns die Gewissheit der göttlichen Offenbarung – jene tiefe innere Gewissheit, die uns von aller Qual des Zweifels befreit. Sie ist das Organ der Wahrheit Christi (785).*¹¹

Bertram wollte seinen Diözesanen in Erinnerung bringen, *wie unsere heilige Religion ein Quell tiefster seelischer Kraft und ein Born beglückender Freude ist. Das ist und bleibt sie für alle Zeiten (765).*¹²

3. Der militärische Sieg ist eine Vorentscheidung für den eigentlichen Kampf, der den Katholiken bevorsteht

In dem Schema der zwei Welten, denen der Katholik angehört, liegt in den Ausführungen des Kardinals der Akzent auf der „eigentlichen“ Welt, auf der Welt der Wahrheit. Die Kriegsereignisse, vor allem die Pflichten und Opfer der Soldaten und der Daheimgebliebenen sieht er auf dem Hintergrund dieser letzten Wahrheit. Immer wird er diese beiden Welten zusammen sehen und Folgerungen aus diesem Ineinander und Zueinander ziehen. Das soll ausführlich belegt werden:

*Das gilt für alle Völker, und es gilt besonders für Deutschland in den Sorgen um den Ausgang des immer heißer brennenden Kriegs. Mit der Armee der tapferen Soldaten muß sich die Christenheit gleichsam als eine Armee von Beteren verbunden wissen ... Beide Armeen, die der Kämpfer und der Beter, vereint nicht nur in Opfern für Deutschlands politische und wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern noch inniger vereint im Eintreten für das Glück des christlichen Glaubens, auf dem die geistige Größe und Wohlfahrt unseres Volkes beruht. – Heer und Volk vereint in der Sorge, daß nicht nur der Krieg glücklich für Deutschland endet, sondern auch, daß unser Vaterland ein echt christliches Land, unser Volk ein echt christliches Volk bleibe (769).*¹³ *So sind wir im Gebete verbunden in der Heimat und auch ebenso verbunden mit den Soldaten im Felde (773). Die Gebete sind gedacht für die tapferen Soldaten im Felde, daß Gott sie schirme, daß er ihren Arm stark und ihren Ehrenschild makellos erhalte, daß er zu glücklichem Ausgang führe und alle Mühsale und Opfer – von manchem auch das Opfer des Lebens – aufnehme als Gebet für Volk und Vaterland, für die Zukunft des Reiches Gottes im deutschen Volk (773).*

Als eine Gemeinde von Millionen von Beteren geistig verbunden mit der Armee der Waffen; so schauen wir mit Gottvertrauen der Zukunft entgegen (774).

Es kann ja sein, dass Bertram durch die Parallelität der Armee der Kämpfer und der Beter zunächst einmal andeuten möchte, dass auch gläubige Soldaten tapfere

¹⁰ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

¹¹ Fastenhirtenbrief vom 18. Januar 1941, Nr. 213.

¹² Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

¹³ Hirtenbrief in entscheidungsvoller Zeit vom 21. April 1940, Nr. 208.

Soldaten sein können, ja dass ihre Tapferkeit darauf beruht, dass sie sich mit der Armee der Beter verbunden wissen, und er gibt zu verstehen, wenn dieser Krieg einen glücklichen Ausgang findet, werden diese Soldaten für ihren Glauben weiterkämpfen, denn so hatte Bertram im Fastenhirtenbrief von 1940 gesagt, der Kampf um das Reich Christi (759) bleibt, es wird ein Kampf um Sein oder Nichtsein heiligsten Erbgutes (759) sein. Die Tapferkeit der Soldaten nützt nicht nur dem Vaterland, sondern auch der Kirche. Andererseits wird aber mit solchen Vergleichen die Grausamkeit des Krieges schön geredet und seine Wirklichkeit verharmlost.

4. Steigerung des Kampfesmutes durch die Bedrohung der Gefahr von Osten

Die Warnungen vor dem Bolschewismus, wie sie die Päpste Pius XI. und Pius XII. seit Beginn der Dreißigerjahre immer wieder ausgesprochen haben, wurden vom deutschen Episkopat nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges 1936 und, nachdem Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag in Nürnberg am 14. September 1936 eine Abrechnung mit dem Bolschewismus angekündigt hatte, aktualisiert. In einem gemeinsamen Hirtenbrief vom 24. Dezember 1936 verglichen die Bischöfe die Schreckensherrschaft des Bolschewismus mit den vier apokalyptischen Reitern. Sie zogen daraus den Schluss: *Für unser Volk und die christliche Kultur des Abendlandes hat eine Schicksalsstunde geschlagen.*¹⁴ Die Bischöfe sahen aber auch einen Ausweg aus dieser Katastrophe: *Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat den Anmarsch des Bolschewismus von weitem gesichtet und sein Sinnen und Sorgen darauf gerichtet, diese ungeheure Gefahr von unserem deutschen Volk und dem gesamten Abendland abzuwehren. Die deutschen Bischöfe halten es für ihre Pflicht, das Oberhaupt des Deutschen Reiches in diesem Abwehrkampf mit allen Mitteln zu unterstützen, die ihnen aus dem Heiligtum zur Verfügung stehen.*¹⁵

Kardinal Bertram hat diese Abwehrmittel in seinen Hirtenbriefen während des Russlandfeldzuges zur Verfügung gestellt: *Wie die Völker Europas im Entscheidungskampfe um ihre Weltstellung ringen, so sind über die Christenheit der Länder Europas entscheidungsschwere Tage gekommen: Tage des entscheidenden Kampfes für jeden Einzelnen um Christus und sein Werk, um seine Kirche. Tage der Entscheidung um Festhalten am katholischen Glauben. Tage, die in jedem einzelnen Leben und in jeder Gemeinde entscheidend sind für unser zeitliches und ewiges Heil (784).*¹⁶

Der Kardinal erinnert an die heldenhafte Verteidigung des christlichen Abendlandes im 13. Jahrhundert: *Uns wird gesagt, und wir haben es erlebt: eine tödliche Gefahr für unsere ganze Kultur ist dicht an uns vorübergegangen, beinahe wäre er Wirklichkeit geworden, der so oft beschriebene und beschriene ‚Untergang des Abendlandes‘. Vom Osten her drängten ungeheure Massen heran, bereit, die Welt unserer Kultur zu zerstören. In kraftvollem Gegenstoß sind sie abgewiesen worden. Noch schlugen ihre Wogen gegen den schützenden lebendigen Wall. Es wäre nicht das erstmal im Lauf der Geschichte gewesen, saß eine Kulturwelt im Sturm untergeht [... aber die abendländische, germanisch-christliche Kultur wurde aufgebaut hat*

¹⁴ Der Hirtenbrief ist ediert in: Thomas BREUER (Hg.), Dem Führer Gehorsam. Wie die deutschen Katholiken von ihrer Kirche zum Kriegsdienst verpflichtet wurden. Dokumentation (Publik-Forum Materialmappe), Oberursel o. J., 9–10.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Fastenhirtenbrief vom 18. Januar 1941, Nr. 213.

überdauert, siegreich wuchs sie weiter] wird diese Kultur, deren Fundamente und Seele im Grunde christlicher Glaube ist, der Welt erhalten bleiben? (829)¹⁷. Wieder sind die christlichen Völker Europas und besonders Deutschland bedroht von Osten her durch die militärischen Mächte und durch die verborgenen und öffentlichen Einflüsse des Bolschewismus. Unablässig kämpft die katholische Kirche gegen den Geist alles und jedes gottlosen Kommunismus: öffentlich in Hirtenworten und feierlichen Erklärungen und im Stillen durch das alltägliche treue pastorale Wirken aller katholischen Seelsorger in Stadt und Land. Der Rettung des Christentums in unserem Vaterlande gelten unsere unablässigen Gebete und Opfer (846).¹⁸

Briefe aus den östlichen Kampfgebieten (816) bezeugen dem Kardinal die verheerenden Zustände unter dem russischen Volk. An die Schilderung dieser Zustände knüpft er die Aufforderung zu weiteren Opfern, aber auch nicht müde zu werden, gegen alle Irrlehren auf sittlichem Gebiete (809) anzugehen. In diesem Zusammenhang rechtfertigt er die Arbeit der Pfarrgeistlichkeit. Besonders der Feldzug in Russland zeigt allen, die offenen Auges das Volksleben betrachten, die verheerenden Wirkungen, die die Gottlosigkeit des Unglaubens bei Millionen russischer Christen angerichtet hat. Darum meine Mahnung: eure Opfer in diesem Kriege sollen zugleich ein Gebet sein für unser Vaterland, daß Gott unser Volk bewahre vor allen offenen und versteckten Angriffen auf Christus und seine Kirche (809).¹⁹ Im Kampf gegen die bolschewistischen Machthaber haben unsere Brüder an der Front in einem Abgrund religiösen Tiefstandes, sittlicher Verrottung und grauenhafter Unkultur hineingesehen. Um so fester muss der Entschluss im ganzen deutschen Volke werden, alles auszuschneiden, was die Gefahr bolschewistischer Grundsätze auch nur von ferne heraufbeschwört. Darum lasst uns nicht müde werden, gegen alle Irrlehren auf sittlichem Gebiete das helle Licht der weltüberwindenden, christlichen Sittenlehre, und gegen jede sittliche Entartung ein christliches Tugendleben zu setzen, wie es zuerst in Christi Lehre und Beispiel vor der Welt aufleuchtet. Diesem Ziele dient die wachsame Arbeit der Pfarrgeistlichkeit im kirchlichen Leben. Diesem Ziele will mein Hirtenwort richtungsweisend dienen (818).²⁰

5. Krieg als Fügung Gottes

Neben dieser mehr pragmatischen oder „politischen“ Rechtfertigung des Kampfes, in dem Nationalsozialisten und Christen in einer Front stehen, lässt der Kardinal den „Hintersinn“ allen irdischen Geschehens nicht aus dem Blick und führt zur Begründung des Unbegründbaren und Schicksalhaften des Krieges die theologische Vorstellung von „Fügung“ und „Heimsuchung“ ein. Auf diesem undurchschaubaren Hintergrund, der eben keine Transparenz vermittelt, kann er sehr offen und frei von Gefahren, von Einsatz des Lebens, von Opfer und Trost reden, von Heimsuchungen, die im Plane Gottes stehen, von Prüfungszeiten, die dem Menschen auferlegt sind: *Die Pflicht des Opfersinns, selbst mit Einsatz von Gut und Leben, Pflicht der Volkseinigkeit, des Gehorsams. Auch diese Pflichten haben nicht einen irdischen Charakter; sondern wir erfüllen sie in vertrauensvollem Aufblick zu Gottes Fügungen, mit heißem Gebete, daß die Kriegszeit ende segensreich für unser*

¹⁷ Hirtenwort zur Nüchternheitswoche vom 12. März 1942, Nr. 223.

¹⁸ Aufruf zum Rosenkranzgebet im Oktober 1942 vom 22. September 1942, Nr. 229.

¹⁹ Zum Rosenkranzmonat 21. September 1941, Nr. 218.

²⁰ Fastenhirtenbrief vom 21. Januar 1942, Nr. 222.

Volk und Vaterland. Verbunden damit sind die besonderen religiöse Pflichten, deren Pflege vor allem der Kirche Christi anvertraut. Diesen gelten meine Worte (777).²¹

Der Geist des religiöse Familienlebens (Pietät) ist der Geist, in welchem dann die Kinder im reiferen Leben auch der weltlichen Obrigkeit freudig Gehorsam leisten. Es ist der Geist, in welchem unsere Soldaten die Leiden, Mühen und Gefahren des Krieges als Fügung Gottes auf sich nehmen, um für Volk und Vaterland selbst die schwersten Opfer zu bringen (784).²²

Dieser Gedanke lenkt unser Auge auf die Soldaten im Felde: Sie alle, die Blut und Leben einsetzen für das Heil des Volkes und die Verteidigung Deutschlands gegen den gottfeindlichen Bolschewismus, bringen das größte Liebesopfer durch die Liebe zu Volk und Kirche, ein Opfer, das um so größer ist, je glaubensfreudiger sie in der Einberufung zum Heeresdienst eine Fügung Gottes erblicken, und je tiefer sie erfüllt sind von der Opferliebe zu Vaterland und Christentum; je inniger sie erfüllt sind von dem Verlangen dazu mitzuwirken, daß das Deutschland, für das sie kämpfen, ein wahrhaft christliches Deutschland bleibe (859).²³ Mit stillem Sinnen gedenken wir aller der Aufgaben, die das vergangene Jahr von uns verlangt hat; Gedenken der Familien, aus denen der Vater oder Sohn auf dem Schlachtfelde des fünften Kriegesjahres sein Grab im Feindesland gefunden hat; Gedenken der Verwundeten und Verstümmelten in den Lazaretten; Gedenken auch den schweren Opfer, die in Einsatz und Rüstungsarbeiten von den Einheimischen, auch Frauen und Jugendlichen gebracht sind im Gehorsam gegen den Ruf der Obrigkeit, doch auch im Aufblick zu der Fügung der göttlichen Vorsehung (919).²⁴ Das ist das schönste Geheimnis unserer Religion, daß der Gott der strafenden Gerechtigkeit auch der Gott der Liebe ist ... Seine Gerechtigkeit hat Jahre der Not über uns kommen lassen, Jahre so blutig rot. Aber seine Liebe hat die Strafe zum Heilmittel im Plane seiner Vorsehung gemacht. Er will die Trauer der Soldatenwitwen in Trost verwandeln (843 f.).²⁵

6. Unmut, Verzagtheit, Schwäche Pessimismus

Wo Fügungen und Pläne Gottes, Heimsuchungen und Gottvertrauen so herausgestellt werden, darf Verzagtheit und Pessimismus nicht um sich greifen. Mit Blick auf das bolschewistische Russland, wo Glaubenslosigkeit herrscht, herrscht auch die dunkle Verzagtheit (815).

In solcher ereignisschweren Zeit ist es von höchster Bedeutung, wie das Volk, und wie jeder einzelne sich einstellt zu den Geschehnissen; mit welcher Gesinnung er ihnen entgegentritt. Niemals darf unsere Gesinnung beherrscht sein von Unmut und innerem Murren. Das ziemt sich für den Christen nicht. Denn der Christ sieht auch in dunkelster Zeit über allem das verborgene Walten der göttlichen Vorsehung ... Niemals darf Verzagtheit, Pessimismus in unsere Gesinnung eindringen. Das ist nicht Vereinbar mit der Pflicht des Gottvertrauens. Eine Grundstimmung soll auch in dunkelster Zeit in uns herrschen. Das ist das Bewußtsein: auch in solcher Zeit gibt unser Glaube uns sittliche Kraft und seelische Freude (758 f.).²⁶

²¹ Zum Rosenkranzmonat vom 21. September 1940, Nr. 211.

²² Fastenhirtenbrief vom 18. Januar 1941, Nr. 213.

²³ Fastenhirtenbrief vom 11. Februar 1943, Nr. 233.

²⁴ Hirtenwort zum Advent 1944, Ende November 1944, Nr. 248.

²⁵ Hirtenbrief zum Caritassonntag vom 8. September 1942, Nr. 228.

²⁶ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

Der Geist des religiöse Familienlebens (Pietät), der zum Gehorsam auch der weltlichen Obrigkeit gegenüber auffordert und den Soldaten im Feld Leid und Gefahr erträglicher macht, nimmt auch große Opfer auf sich. *Wo der Gedanke an Gottes Fügung und Vorsehung herrscht, wo das tägliche Gebete lebenswarm mit Gott verbindet, da ist kein Platz im Herzen für Murren und Verzagtheit* (784).²⁷ ... *aus so manchem Soldatenbriefe tönt mir ein Wort von seelischer Belastung und stillen Kämpfen entgegen. Namentlich bei der langen Dauer des Krieges. Beim Gedanken an die Heimat, an Frau und Mutter und Kinder daheim. Auch dieses tapfere seelische Durchhalten ist ein schweres Opfer unserer Soldaten. Vielleicht das schwerste aller Opfer. Wo seelische Belastung, da naht sich Euch leise und ungesehen der Heiland* (832).²⁸

7. *Folgerungen aus den theologischen Deutungen der Wirklichkeit:
Opfergesinnung und Opferbereitschaft, totaler Einsatz des Lebens, Heldentum*

Ins Positive gewendet folgen Aufrufe, die die Soldaten und die Daheimgeblieben zu einer Opfergesinnung und Opferbereitschaft führen sollen: *Das ist und bleibt Grundsatz des christlichen Lebens, und das soll mehr als sonst geübt werden in der rauen und harten Kriegszeit, die so schwere und harte Opfer verlangt nicht nur von den Soldaten im Felde, sondern auch von den Familien daheim* (749).²⁹ *Ja, man müsse Gott gerade dafür danken, daß er uns in eine ereignisvolle Zeit gestellt [habe]: in eine Zeit, an der wir der Kraft unseres Glaubens durch Arbeit, Opfer und Dulden mitwirken können zum Heil der Seelen* (759).³⁰

Bertram fordert die *Gesinnung starkmütiger Ausdauer und Beharrlichkeit, die heute im Volksgeiste herrschen muss im Anblicke des gewaltigen politischen Weltgeschehens*. Dies sei die *Gesinnung, mit der unsere tapferen Soldaten auszogen*. *Das ist auch der Entschluss, auch in der Heimat Opfer und Entbehrungen auf uns zu nehmen* (759). Er stellt Maria als Vorbild hin, „*in der starkmütigen Opfergesinnung [zu verharren], als Vorbild auch für alle die Mütter und Väter, deren Herz in Liebe und Sorge gedenkt ihres Sohnes inmitten der Gefahren des brennenden Krieges*“ (782).³¹

Bertram spricht von echter Soldaten-Tugend als christlicher Tugend und illustriert das mit einem Zitat aus seinem Kriegs-Hirtenbrief von 1917: *Als Ihr auszoget ... sahen wir Euch an, daß dieses Bewusstsein Euer Herz so ruhig machte. Eure Augen waren so fest, Euer Schritt war so sicher. Wir alle erbauten uns an diesem echten Christenmute, der als aller Augen still und ernst uns entgegenleuchtete. Da fühlte jeder: echte Soldatentugend ist eine hohe christliche Tugend. Vaterländische Opfergesinnung empfängt seine höchste Weihe von unserer heiligen Religion, vom Kreuze Christi* (911).³² Schließlich bezeichnet Bertram den Tod an der Front als *Heldentat des Apostolats, denn: Für die Rettung der Brüder Opfer, ja selbst das Lebensopfer zu bringen, das ist priesterliche Tat des Laienapostolats*“ (unter Berufung auf den 1. Petrus-Brief „*Ihr seid ein königliches Priestertum*“) (859).

²⁷ Fastenhirtenbrief vom 18. Januar 1941, Nr. 213.

²⁸ Ein herzlicher Ostergruß den lieben Bekannten im Heeresdienst vom 6. April 1942, Nr. 224.

²⁹ Zum 25-jährigen Bischofsjubiläum vom 28. Oktober 1939, Nr. 202.

³⁰ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

³¹ Hirtenwort vom 10. November 1940, Nr. 212.

³² Zum Rosenkranzmonat, Anfang Oktober 1944, Nr. 247.

Vom Opfer musste Bertram vor allem dann reden, als es galt die Toten zu beklagen und die Mütter, Bräute und Ehefrauen, die ihren Sohn, Bräutigam Ehemann und Vater der Kinder, verloren hatte, zu trösten: *Nun galt es all derer zu gedenken die Blut und Leben für unser Vaterland geopfert haben, zu beten um Erhaltung echt christlicher Gesinnung und starkmütiger Ausdauer in unseren Brüdern im Felde, um die Erhaltung der Opfergesinnung im ganzen Volke, zu beten um einen für Deutschland und Europa segensreichen Ausgang des Krieges (782).*³³ ... *in dieser ernsten Zeit ... In echter Volksverbundenheit gedenken wir ... der Heldenopfer, die jetzt im Kriege die Väter und Brüder des Volkes gottvertrauend bringen, da sie Blut und Leben für das Vaterland einsetzen. Uns alle in der Heimat soll das ermutigen zu gleicher Opfergesinnung (802).*³⁴

Auch in diesem Zusammenhang stellt Bertram das Kampfesgeschehen der Kriegsjahre mit all seiner brutalen Grausamkeit als notwendig hin, weil nach einem Sieg all die Kräfte zur Abwehr dessen eingesetzt werden können, was die sittliche Kraft des Volkes zu zersetzen droht. *Wir alle fühlen die Wucht des Waffenkampfes, in dem jetzt das deutsche Heer steht. Mit Bewunderung schauen wir auf die beispiellosen Waffentaten unserer Soldaten. In Ehrfurcht neigen wir uns vor denen, die durch ihre Wunden die Erfolge möglich machten, und in edlem Schmerz und innigem Bittgebet gedenken wir der toten Helden, die ihr Blut und Leben an unserer statt gegeben; und gedenken teilnehmend all der Trauernden, die sie zurückgelassen haben. Zugleich vergessen wir nicht der tapferen Armee von Männern und Frauen, die in der Heimat unverdrossen Tag und Nacht für die Zukunft Deutschlands schaffen und mit der Front vor dem Feinde wetteifern in treuem Opfermut. Es handelt sich ja um einen Waffengang sondergleichen in der Geschichte. – Doch soll das Ringen von dauermendem Erfolg gekrönt sein, wollen wir die Früchte unseres Sieges auch bewahren, dann gilt es, zugleich anzutreten zur Abwehr gegen alles, was unserem Volke seine höchsten Güter nehmen und seine sittliche Kraft zersetzen kann.*

*Dann gilt es, im Gegenangriff gegen alle Unmoral zur Höhe christlicher Grundsätze im Denken und Leben aufzusteigen, das schleichende Gift unsittlicher Ideen aus dem Volkskörper auszuschneiden und die sittliche Kraft des Volkes in Christus wiederherzustellen. Ja, in Christus. Denn in ihm allein ist die ewige Wahrheit, die unendliche Heiligkeit, die göttliche Liebe körperhaft erschienen. Von ihm allein geht siegreiche Geisteskraft aus. Es gilt Aufbauarbeit am Vaterlande zu leisten, in dem die seelischen Fundamente, ohne die kein Volk bestand hat, gefestigt werden (817 f.).*³⁵

Aufgrund des Einsatzes der Soldaten, der Bewunderung verdient, aufgrund der Wunden und Opfer, des Einsatzes von Blut und Leben, aber auch aufgrund der Opferbereitschaft der Männer und Frauen an der Heimatfront kann der Kardinal auf einen siegreichen Ausgang des Krieges hoffen. Der Erfolg muss ausgewertet werden in den inneren Kämpfen, die ein Volk zu bestehen hat. Damit signalisiert der Kardinal, dass der Kirche dazu Gelegenheit gegeben werden muss, denn sie besitzt die Botschaft Jesu, die allein die Wahrheit ist, weiterzugeben. Die Kirche wird entscheidend Aufbauarbeit am Vaterland leisten.

³³ Hirtenwort zum Bitt- und Sühnetag der katholischen Christenheit vom 10. November 1940, Nr. 212.

³⁴ Hirtenwort zur Caritas-Opferwoche vom 4. September 1941, Nr. 217.

³⁵ Fastenhirtenbrief vom 21. Januar 1942, Nr. 222.

8. Krieg eine Gefahr für das sittliche Leben

Es kann nicht ausbleiben, dass der Kardinal, der im Kampf gegen das Böse aufgerufen hat, *alles auszuschneiden was die Gefahr bolschewistischen Grundsätze heraufbeschwört* (818), und im Gegenangriff gegen alle Unmoral ... *das schleichende Gift unsittlicher Ideen aus dem Volkskörper auszuschneiden* (817), nun das Augenmerk auf die Schwächen der Menschen hinlenkt und ausführlich von den Gefahren spricht, die der Krieg im Hinblick auf das „sittliche Leben“ mit sich bringen kann.

Drei Gottesgebote sind es, deren Befolgung Euch allen [die Ihr daheim geblieben seid ... Ich denke an die Familien, deren Väter und Söhne in der Ferne im Wehrdienst stehen] in der Kriegszeit ganz besonders am Herzen liegen muss: das dritte Gebot über die Heilighaltung des Sonntags, das vierte Gebot von der Kinderpflicht gegen die Eltern, das sechste Gebot, das die Reinhaltung des sittlichen Lebens und das Glück der Familien schützt (761).³⁶

Im Hinblick auf das 6. Gebot wird er in seinen Ausführungen deutlicher: *Nun wisset Ihr alle, daß in Kriegszeiten, wo Hunderttausende von Vätern ihren Familien entrissen sind, große Gefahren für das sittliche Leben entstehen. In der Familie leidet die strenge Zucht, weil die feste Hand des Vaters nicht gegenwärtig ist. An Erwachsene und Jungmänner und Jungfrauen treten Verführer und Versuchungen heran, mehr als in Zeiten ruhigerer Ordnung; und es werden Gedanken und Anregungen verbreitet, die unvereinbar sind mit der Pflicht, im ledigen Stande sich rein und makellos zu halten, und im Ehestand die Treue zu bewahren, die im heiligen Bunde am Altare gelobt ist* (763).³⁷ Deshalb: *Schenkt den Behauptungen, als sei es in der Kriegszeit mit dem sechsten Gebot nicht so ernst zu nehmen, keinen Glauben ... Höret auf die dringende Mahnung Eurer Pfarrer, die immer wieder die hochheilige Pflicht in Erinnerung rufen, in ledigem Stande makellos zu bleiben und im Ehestande die Treue unbefleckt zu bewahren* (763).

Auch in diesem Kontext versäumt es der Kardinal nicht, auf die *sittlicher Verrottung und grauenhafte Unkultur* (818) im Bolschewismus als abschreckendes Beispiel hinzuweisen.

Dieses Thema, die moralische Unterweisung im Angesicht der Kriegsgefahren, ist unerschöpflich und soll hier nicht ausführlich behandelt werden. Es sollen nur noch einige Sätze aus dem Hirtenbrief zum Rosenkranzmonat 1944 zitiert werden, die belegen, wie sich der Kardinal unter diesem Aspekt der Frauen annimmt: *Im Ehestande muss man auch auf schwere Stunden gefasst sein; darum seid einander treu nicht nur in Stunden des Friedens und des Glückes, sondern traget auch die Kreuze gemeinsam; denn im Leid soll die eheliche Treue die Feuerprobe bestehen. – Ihr habt es einander versprochen. Ihr habt Euch gerüstet, füreinander Opfer zu bringen. Aber so schwer, wie es jetzt für Tausende von Frauen gekommen ist, habt Ihr es damals Euch doch nicht gedacht. Nun zucket Euer Herz zusammen. Es ist wie ein Schwert, das in der Brust bohrt. Stunde der Finsternis kommen über manche Kriegerfrauen nicht nur beim Abschiede vom Manne; nicht nur beim wochenlangen Harren auf einen Feldbrief, nicht nur bei häuslicher Not. Noch ernster sind Stunden schwerer Versuchung; jene Verhältnisse, in denen für einzelne Frauen Versuchungen gegen jene Tugenden entstehen können, die durch den Trauungsring an der Hand versinnbildet sind. Versuchungen drohen dem Manne in der Ferne und auch zuweilen man-*

³⁶ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

³⁷ Fastenhirtenbrief vom 10. Januar 1940, Nr. 207.

cher Frau daheim. Gott will solche Versuchungen nicht. Aber er läßt sie zu in heiliger Absicht. Die Tugend der ehelichen Treue soll im Feuer der Anfechtung sich bewähren (913).³⁸

Diese Aussagen scheinen doch an der Wirklichkeit der Frauen vorbei zu gehen, zumindest an der Lebenswelt der meisten Katholikinnen, die den Hirtenbrief in der Sonntagsmesse sich anhören mussten. Wie bei der Schilderung anderer Situationen, verweist der Bischof in diesem Hirtenbrief die Frauen in ihrer Not an die Kirche und fügt hinzu: *Sie [die Kirche] ist gegenüber allem Umsturz die festeste Stütze der staatlichen Ordnung, indem sie ihre Mitglieder anleitet, um des Gewissens willen, um Gottes willen der Obrigkeit in allem Erlaubten zu gehorchen (915).*³⁹ Dieser Satz ist insofern brisant und gewinnt sogar „politische“ Bedeutung, weil er die erste und einzige Äußerung des Kardinals zum Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 ist. Er erinnert an die Loyalitätserklärung der deutschen Bischöfe vom 28. März 1933, die auch 1944 volle Gültigkeit besitzt.⁴⁰

9. Durchhalteparolen in religiösem Sprachgewand?

Es ist nicht einfach, das Material aus den Hirtenbriefen Bertrams, das hier vorgelegt wird, zu bewerten. Natürlich ist die Auswahl als solche schon eine Bewertung, aber die Auswahl und die Gliederung wurden diktiert von den brennenden Fragen, die sich nicht nur der Kardinal damals stellte, sondern auch von den Anfragen, die wir heute an diese Texte stellen.

Um heute eine Antwort zu finden, steht vor allem die Sprache als Hindernis entgegen. Es ist nicht nur die zeitliche Distanz von sechzig Jahren, die uns die Sprache fremd erscheinen lässt, es ist auch die theologische Sprache und der Abstand zu dem, was die theologische Sprache vermitteln will. Potenziert wird diese Sprach- und Verstehensschwierigkeit in jenen Zitaten aus den Hirtenbriefen der Jahre 1915 bis 1917, die Bertram in die Hirtenbriefe des Zweiten Weltkriegs aufnimmt. Ein Beispiel soll das Belegen: *Während in schlimmster Kriegszeit Engelhände Schalen des göttlichen Strafgerichts über Länder und Völker ausgießen, sehen wir andere Engel im lichten Gewande mit der stillen Flamme der Liebe durch die blutgetränkten Gefilde ziehen. Es sind die Samariter, welche die zusammengebrochenen Krieger aus dem Granatenfeuer heim tragen zur Verbandstätte; es sind die Engel der Barmherzigkeit, die mit milder Hand die brennenden Wunden pflegen und mit liebevoller Teilnahme Speise und Trank ihren eigenen Lippen entziehen, um Schmachttende zu stärken; es ist der Priester, der auf die Lippen der sterbenden Krieger den Leib dessen legt, der selbst zum Todesopfer im furchtbaren Kampfe auf Golgotha wurde. Es sind aber*

³⁸ Rosenkranz-Hirtenbrief, Anfang Oktober 1944, Nr. 247.

³⁹ Rosenkranz-Hirtenbrief, Anfang Oktober 1944, Nr. 247.

⁴⁰ Ausführlicher dazu Joachim KÖHLER, Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Umgang mit dem totalitären System des Nationalsozialismus, in: Hans Jürgen KARP - Joachim KÖHLER (Hg.), Katholische Kirche unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur. Deutschland und Polen 1939–1989 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 32), Köln-Weimar-Wien 2001, 175–193. Joachim KÖHLER, Wahrnehmung und Einschätzung der gesellschaftlichen und politischen Lage in nationalsozialistischer Zeit durch den Breslauer Erzbischof, Adolf Kardinal Bertram, in: Geschichte des christlichen Lebens im schlesischen Raum, Bd. 2, hg. v. Joachim KÖHLER - Rainer BENDEL (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 1, 2), Münster 2002, 785–799.

*auch alle jene opferwilligen Seelen, die aus der fernen Heimat her ihre Ersparnisse hingaben, um das schlimme Leid abzuwehren. Heimat und Heer in Opferliebe verbunden. Seht da: die dunkelste Zeit wird zur hellsten Zeit durch die Flamme heiliger christlicher Liebe (843).*⁴¹

Hier wird die Sprache, nicht nur für uns heute, sondern auch für die Zeitgenossen der Kriegsjahre irrational und die Wirklichkeit, die diese Sprache ausdrücken soll, wird illusionär oder virtuell. Der Grund dafür ist in der Zweiteilung der Welt, in eine irdische, politische, alltägliche und in eine „eigentliche“ Welt, das Reich Christi, das Reich der Wahrheit, das die Kirche nicht nur vermitteln soll, sondern in Wirklichkeit beansprucht zu sein. Für Bertram ist die Akzentverlagerung auf die „eigentliche“ Welt kein taktisches Unterfangen, sondern sie ist notwendig. Er lenkt die Blicke der Gläubigen auf die letzte Wahrheit und übersieht die vorletzten Wahrheiten, – auch diese sind Wahrheit. Bertram kann sich in seinen Ausführungen auf die Enzyklika „Mystici corporis“ Pius' XII: vom 29. Juni 1943 beziehen, die er auch intensiv auswertet: *Die Menschheit sieht, so lauten die Worte des Heiligen Vaters, auf der einen Seite die Vergänglichkeit alles Irdischen, da Reiche und Staaten stürzen, da ungeheure Werte und Reichtümer auf den Weltmeeren versenkt werden, Städte und fruchtbare Gefilde zu grausigen Ruinen zerschlagen werden; zugleich sieht die Menschheit über alle irdischen Reiche hinaus Gottes Walten in der Erhabenheit, Einheit und Unvergänglichkeit seiner Kirche, die ja mehr ist als ein, Reich von dieser Welt' (928).*⁴²

In diesem Sinn kann Bertram in seinem letzten Hirtenwort, dem Ostergruß 1945, berichten, *daß gerade in dieser sorgenvollen und bedrängten Zeit ein starker Aufstieg des religiösen Lebens zu beobachten sei. Davon redet der Eifer im Besuche der hl. Messe und der Kriegsandachten, die Zunahme der hl. Kommunion, die religiöse Haltung der Flüchtlinge (929).*⁴³

Nicht die armseligen, notleidenden, verwundeten, sündigen Mensch stehen im Blickfeld des greisen Kardinals, sondern die Ewige Wahrheit und die Kirche, die diese Wahrheit vermitteln und durch die Sakramente Trost und Ewiges Heil spenden soll. In der Anspannung auf das Ewige und in den Gehorsamsstrukturen, die den Gläubigen fast zur zweiten Natur geworden waren, können Bertrams sicher gutgemeinten Worte und Zusprüche an die Soldaten und an die Daheimgeblieben zu Durchhalteparolen in religiösem Gewand gewertet werden.

⁴¹ Fastenhirtenbrief 1915, zitiert im Hirtenbrief zum Caritas-Sonntag vom 8. September 1942, Nr. 228.

⁴² Fastenhirtenbrief vom 22. Januar 1944, Nr. 250.

⁴³ Ostersegensgruß in Kriegszeit 1945, Johannesberg, 25. März 1945, Nr. 251.